

oder andere Dokumente. Nach einer Familienüberlieferung soll Berwalds zwei Jahre jüngerer, ebenfalls Geige spielender Bruder August behauptet haben, er könne jedes beliebige Violinkonzert spielen, worauf Franz das cis-Moll-Konzert als Herausforderung schrieb. Der Tatsache, daß Berwald keine fortlaufende Opusnumerierung vorgenommen hat, ist es geschuldet, daß mit der gleichen Nummer op.2 noch zwei andere Werke versehen wurden. Die erste öffentliche Erwähnung fand das Violinkonzert in einer Zeitungsannonce eines Konzertes im großen Börsensaal zu Stockholm am 3. März 1821. Bei diesem Konzert wurden drei Kompositionen Berwalds aufgeführt, sein Bruder spielte das Violinkonzert.

Franz Berwald mußte sich in der Stockholmer Zeitung „Argus“ eine herbe Kritik gefallen lassen. Der anonyme Kritiker bezeichnete das Werk als „nach Originalität jagend“ und „bestrebt, mit großen Effekten zu imponieren“. Es sei „absichtlich ... alles Melodiöse verbant“, die „ewigen Modulationen von einer Tonart in die andere“ seien unerklärbar, machten einen „so abstoßenden Eindruck“ und gönnten überhaupt „der Aufmerksamkeit keinen Augenblick Ruhe“. Er schrieb weiter: „Sobald eine Melodie anfang, sich zu entfalten, wurde sie schnell unterbrochen, und das Ohr wurde unaufhörlich von den schmerzhaftesten Dissonanzen gemartert, was auf die Dauer fast unerträglich wurde ...“

Berwald antwortete dem Rezensenten in der Zeitung „Allmänna Journalen“, worauf sich zwischen beiden eine heftige Polemik entspann, die erst am 5. Mai 1821 folgendermaßen von Berwald beendet wurde: „Seiner Rezension, wenn man ihr diese Bezeichnung geben darf, fehlt in jeder Hinsicht der Zu-

sammenhang, die Übereinstimmung, welche gewöhnlich den Kunstkenner auszeichnen, so daß man Grund hätte, sie ein scherzhaftes Geplapper zu nennen, gedacht als momentane Zerstreuung für weniger erfahrene Leser ... Die Musik ist eine Kunst, der vielleicht nur die Zeit eine Grenze setzen kann; – es ist rein unmöglich, sich selbst zu ihrem exklusiven Richter zu erheben ...“ Dennoch konnte er nicht verhindern, daß das Konzert in Vergessenheit geriet. Zu seinen Lebzeiten wurde es wahrscheinlich nie wieder gespielt.

Erst 1903 erklang der erste Satz zum Festtag der „Musikaliska Akademien“ in Stockholm wieder. Es war auch in diesem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, als der international bekannte Geiger Henri Marteau sich für schwedische Musik zu interessieren begann, besonders für die Berwaldsche, weshalb er dessen Werke in Schweden und anderen Ländern spielte und dirigierte. 1909 veranlaßte er die Gründung der „Franz-Berwald-Stiftung“ in Stockholm, die sich von nun an für Aufführungen und Ausgaben der Kompositionen des Meisters einsetzte.

Dem Violinkonzert widmete sich Marteau verständlicherweise besonders. Nun äußerte sich auch die Kritik lobend: „Das Violinkonzert Berwalds unterscheidet sich von den meisten Werken dieser Gattung wohlthuend dadurch, daß ihm jegliches gewollt-Virtuosenhafte abgeht. Da gibt es keine gespreizten Violinpassagen, kein konventionelles Floskelwerk, auch die sonst unvermeidlichen Riesenschlußkadenzen fehlen. Alles ehrlichste, lauterste Musik, wobei die Sologeige sich harmonisch in den Rahmen des Orchesters fügt, ohne doch dadurch unselbständig zu erscheinen“ (Vossische Zeitung Berlin). Eine andere Zei-